



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 150 (1939)

433 (2.10.1939) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-245864](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-245864)

Europa geht in eine entscheidende Woche

Italien macht die westlichen Kriegstreiber auf die Bedeutung der Moskauer Vereinbarungen aufmerksam

aus Rom, 1. Okt.

Die Berliner Heile des Außenministers Graf Ciano und die Einberufung des Reichstages für die erste Oktoberwoche sind die außenpolitischen Hauptthemen der italienischen Sonntagspresse, die in diesem Zusammenhang betont, daß sich die kommende Woche als eine Woche von außerordentlicher Bedeutung, vielleicht als eine geschichtliche Woche für Europa, ankündigt.

Die große Bedeutung des deutsch-russischen Freundschaftsabkommens wird vom „Messaggero“ eingehend gewürdigt. Das Moskauer Abkommen bildet bei der gegenwärtigen europäischen und Weltlage einen Faktor von ungleichbarer Bedeutung, was nicht zuletzt die Fahrt und Verweilen im Lager der Feinde Deutschlands und Rußlands klar beweisen. Das Abkommen stellt das Scheitern des gegen Deutschland gerichteten Einfreisungsplanes dar. Man kann nicht mehr im Ernst von einer Blockade sprechen, da Deutschland sich die direkte Nachbarhaft sowie Beziehungen allerengster politischer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit einem Staat gesichert hat, der sämtlich unbegrenzt ist und einen unerlöschlichen Reichtum an Lebens- und Kriegsmitteln anweist. Der deutsch-russische Pakt, so führt das Blatt fort, verlagert in härtester Weise das Kräfteverhältnis zwischen den Kriegführenden, und zwar in Bezug auf Waffen und Truppen in Bezug auf die Bevölkerungen, die produktiven Kräfte und die von der Natur gegebenen Hilfsmittel. Hier liegt der Knackpunkt der neuen Situation und ihn müsse man beachten. Italien vollkommen klare Haltung lassen keine Möglichkeit zu Zweideutigkeiten zu. Auch die Beziehungen zwischen Italien und Rußland seien und bleiben absolut normal, das heißt, wirksam und tätig.

Höchste Zeit zum Nachdenken!

aus Prag, 1. Oktober.

Das „Große Slovo“ befaßt sich in seiner Sonntagsausgabe unter der Überschrift „Richtungsänderungen“ mit der gemeinsamen deutsch-russischen Erklärung über den Wunsch einer Verständigung des Kriegszustandes zwischen Deutschland und dem Westen und über die Widerfälle, die diese Erklärung bei den Neutralen hervorgerufen hat. Wie sehr die Welt wünschen würde, daß diese Bemerkungen von Erfolge begleitet sein würden. Mit welchen Gefühlen die Völker der westlichen Demokratien das Friedensangebot aufgenommen haben, darüber könne kein Zweifel bestehen. Es herrsche dort unabweislich der gleiche Wunsch nach Beendigung des Krieges. Eine andere Frage sei die, wie sich die Regierungen dieser Staaten zu der unabweislichen Erkenntnis der Verantwortlichkeit verhalten wollten. Gewisse Vagel und Verneinung führen in der Hoffnung, daß alle Friedenshindernisse beseitigt werden, wenn die Staatsmänner des Westens Tatsachen und fähigen Verhandlungen befehlen.

Die „Karaboni Viki“ führen aus, wenn England mit drei Jahren Krieg gerechnet habe, so zeigen sich schon auf Schloß unüberwindliche Tatsachen, welche auch die verdorbenen britischen Kriegshelden zu erstem Mal nachdenken nötigen. Sollen sie dazu überhaupst fähig sein und soweit ihnen die Ergebnisse dazu Reiz stehen. Ein solcher Reiz liegt heute im Interesse der ganzen Welt.

Angen rät zu Waffenstillstand

EP Budapest, 1. Oktober.

Das Ergebnis der Moskauer Verhandlungen beschäftigt die ungarische Presse vornehmlich in zwei Richtungen: In Bezug auf die zu erwartende

Eine neue Rede Mussolinis

Die faschistische Miliz als Rückgrat der nationalen Politik

(Zusammenfassung der Rede.)

aus Rom, 1. Oktober.

Nach Entgegennahme eines Berichtes des Generalsekretärs, der u. a. betonte, die Faschisten hätten der ihnen vom Duce erteilten Befehle „aufzubauen, nicht zu verachten“, immer gehorcht und gekämpft und seien heute mehr denn je bereit und eifrig, dem Duce die Pflichten zu erfüllen, erklärte Mussolini das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er die der Partei im gegenwärtigen Augenblick auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet zukommenden Aufgaben behandelte. Die Partei sei der Träger der Revolution, das Rückgrat des Regimes und die Triebfeder nicht nur der politischen, sondern jeder nationalen

Der Führer dankt seinen Soldaten

Empfang der verantwortlichen Oberbefehlshaber in der Reichskanzlei

aus Berlin, 30. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing am Anfang des Abchlusses des polnischen Feldzuges am Samstagvormittag in der neuen Reichskanzlei die für die Operationen verantwortlichen Oberbefehlshaber:

- Generalfeldmarschall Göring als Oberbefehlshaber der Luftwaffe,
- Großadmiral Dr. h. c. Raeder als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine,
- Generaloberst von Braunsbach als Oberbefehlshaber des Heeres,
- Generaloberst Keitel als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht,
- aufßerdem:

- Generaloberst von Rundstedt, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd,
- Generaloberst von Boke, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord,
- Generaloberst Eiß, Oberbefehlshaber der 14. Armee,
- General der Infanterie Blaskowicz, Oberbefehlshaber der 8. Armee,
- General der Artillerie von Arnim, Oberbefehlshaber der 4. Armee,
- General der Artillerie v. Reichenau, Oberbefehlshaber der 10. Armee,

Friedensinitiative und im Hinblick auf die Auswirkungen im Selbstes.

Der „Petter Mond“ meint, trotz der bestehenden großen Meinungsverschiedenheiten sei zu erwägen, ob es nicht die beste Lösung sei, zunächst einen Waffenstillstand herbeizuführen und dann in einer relativ ruhigen Atmosphäre die Fragen zu besprechen, die die europäischen Völker in feindliche Lager getroffen hätten.

Belgrader Stimmen

aus Belgrad, 1. Oktober.

Die Moskauer Verhandlungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland werden in der jugoslawischen Presse weiterhin ausführlich behandelt. „Nesobit“ (Kriegs) leitartikel, die Moskauer Verhandlungen beweisen, daß die Zusammenarbeit zwischen

Deutschland und Sowjetrußland viel leichter ist als man bisher angenommen habe. Sie habe keine und im Voraus bestimmte Ziele und sei nicht eine bloße Folge gegenseitigen diplomatischen Kalküls. Es zeige sich weiter, daß die neue Regelung für Polen ungünstig sei. Der noch an ein Abwechslungen der beiden größten Staaten glaube, werde sicher enttäuscht werden.

Der türkische Außenminister bei Molotow

aus Moskau, 1. Oktober.

Die verabschiedete wurde der türkische Außenminister Saracoglu heute um 18 Uhr vom sowjetrussischen Regierungschef und Außenminister Molotow im im Kremi empfing.



Zum Beistandspakt UdSSR. — Ostland

(Fortsetzung von Seite 1)

Soldaten die besten Waffen in die Hand zu geben und damit anzufangen, so weit als nur möglich, ihn selbst zu töten.

Wir wissen freilich, daß die Tatsache der so geringen deutschen Verluste im polnischen Feldzug den Schmerz derjenigen nicht vermindert, denen das Schicksal der Mutter abgefordert hat. Manche Mütter, die jetzt das Ehrenzeichen erhält, trauern seit Jahren um den Tod des Sohnes im Felde. Manche Mütter, die heute das Ehrenzeichen bekommen, verlieren sogar mehrere Söhne im Weltkrieg. Und manche eine andere Mutter hat im Weltkrieg ihren Mann verloren, hat die Kinder ohne den Vater großgezogen und jetzt wiederum Söhne hingeben für ihr Volk. Diesen Müttern vereint Deutschland mit besonderer Ehrerbietung das Ehrenzeichen der Mutter.

Viele Mütter haben Söhne im Felde, die sie im Weltkrieg geboren — alle جوانان die fünfundsiebenzigjährigen Soldaten stammen aus diesen Jahren. Diesen Müttern gebührt doppelter Dank. Sie haben ihre Söhne in schwerster Zeit zur Welt gebracht. Ihre Kinder wuchsen auf in oft großer Not. Doch diese Kriegsgeneration trotzdem nicht fähig geraten ist, hat sie als junge Mannschaft im erfolgreichsten Feldzug aller Zeiten bewiesen.

Wäre dies den jungen Frauen von heute Mut und Zuversicht geben, in alllicher Tapferkeit auch in diesem Krieges strotzen Kinder der Nation zu töten.

Deutsche Frauen! Ihr habt Euer geübtes Leben verlassen aufgeben müssen. Ihr arbeitet noch mehr als früher. Ihr müßt Euch auf allen Gebieten einbringen. Ihr steht zum Teil auf gefährlichen Posten. Und Ihr habt die Lebenshaltung eurer Kinder eingeschränkt. Denkt nicht daran, daß dies alles der Mütter von Euch verlangt wird, um Euer Leben und das Leben eurer Söhne zu führen. Wenn Ihr Euch einschränkt und wenn Ihr Entscheidungen tragt, so müßt ihr dafür einst genau. Durch die Einschränkung aller ist für jeden gelohnt. Die Welt durch den Hunger seiner Kinder und die Not und Entbehrungen seiner Frauen auf die Welt zu bringen, niemals erreichen!

Deutsche Frauen: Ihr seid mit Euren Schicksal unüberwindbar verbunden, mit dem Schicksal unserer Heere. Die Entscheidungen, die Deutschland Soldaten erlassen, sind Entscheidungen für Euer letztes Leben. Geht jedoch in Eurer Haltung in der Heimat mitentscheidend für Welt und Teilzahl der deutschen Soldaten.

Und ihr habt vorbildliche Haltung gezeigt. Ihr habt Euren Männern und Euren Söhnen, Euren Brüdern und Euren Vätern an der Front keine Sorgen angeschlossen. Ihr habt sie die schönsten Teilhaft werden lassen, das ihr für sie empfindet: Euren Stolz und Eure Liebe.

Das Mutterkreuz, das auf Befehl des Führers Euch heute vergeben wird, ist das Ehrenzeichen der Heimatfront der deutschen Frauen. Eine heroische Führung, die sich auf einfach- und außerordentlich Frauen und Mütter verlassen kann, wird heute eine unverzichtbare und schlagkräftige kollektive Mannschaft bilden. Das Großdeutsche Reich ist diese Mannschaft. Es hat Unüberwindliches mit sich erreicht. Und dank dieser Mannschaft können die deutschen Frauen und Mütter mit ihren Kindern kämpfen in einem Reich leben, das sie — wir wissen es — von ganzem Herzen lieben und auf das sie unüberwindlich sind.

Tiefem Reich gehet das Leben, das ihr, deutsche Mütter, uns gabt. Ihm und dem Führer, der es uns geschaffen. Dem Führer, dessen Kampf dem Ziele gilt: Weltweiter Friede einer großen Nation, weltweiter Friede auch für Euch, deutsche Frauen und für Eure Kinder.

Nach weniger als einem Monat Krieg ist dieses Ziel des Führers im Osten errunden.

Wenn unsicher Tage die Nation über den deutschen Völkern wehen, wenn die Glocken dröhnen zum Sieg, dann dürft ihr, deutsche Mütter, die ihr Kinder gebären, die mitkämpfen an der Front brauchen oder der Front beistehen — dann dürft ihr stolz sagen, diese Nation flammern auch für uns, diese Glocken läuten auch für uns, denn ihr habt beigetragen zum Sieg.

„Wie können unseren Weg!“

Dr. Fey vor den Danziger Reichstagsmitgliedern

aus Danzig, 30. September.

Auf der Schiffsbaueisen in Danzig fand am Samstagmittag eine Großkundgebung statt, in deren Rahmen Reichstagsleiter Dr. Fey an den Reichstagsmitgliedern der Schiffsbaueisen und Reichstagsmitgliedern der Danziger Reichstagsmitglieder sprach.

Nach einleitenden Worten des Gasthospitanten kammer sprach Dr. Fey das Wort. Er führte aus: „Ihr alle müßt wohl am besten, daß unser Leben Kampf bedeutet, denn ihr alle habt die gerade hier in Danzig härtesten Kampf für Euer Deutschland erlebt.“

Unser Volk kennt seinen Weg. Der Gegenpol unseres Volkes ist der Jude, und in den überaus großen Trabanten des Judentums, die gegenwärtige Führung Englands. Damit wird Euch die ganze letzte Lage recht verständlich werden. Deutschlands Schicksal ist das Schicksal jedes einzelnen, und die Jahre von 1918 wird und allen unüberwindlich sein.“

„Ihr müßt, meine deutschen Arbeiter, daß ihr den deutschen Sozialismus gegen die engherzige Pluralität zu verteidigen müßt, und ihr müßt auch, daß man uns auch die vom Führer erkämpften sozialpolitischen Errungenschaften nicht abhandeln.“



Die neue Grenze zwischen Deutschland und Sowjetrußland. Der von Sowjetrußland besetzte Teil Polens ist schraffiert eingezeichnet, der von Deutschland besetzte Teil ist weiß. (Nachdruck aus „Der Arbeiter“.)

Flug über polnisches Land

Kriegsbilder aus dem Kampfgebiet um Warschau

aus ... 1. Oktober. (PG.)

Wir starten in einem großen, im Südwesten des nun fast ganz besetzten Polen gelegenen Dorf.

Das Gesehene kann nur kurzgefaßt angegeben werden — sojete neue Einbrüche gibt dies Land, dessen Unkultur derart augenfällig ist, daß sich sogar aus der Luft ohne weiteres die Grenze zwischen Deutschland und Polen erkennen läßt.

In Südpolen große Ueberbevölkerungen! Die Polen müssen die wenigen Wasserbauwerke, die sie

angelegt hatten, im letzten Augenblick zerstört haben, so daß hier ein Durchkommen für Truppen sehr schwer war. Und trotzdem schafften es unsere deutschen Soldaten: Wir haben auf dem Durchgangswegen Kolonnen vorrücken, die nun das schon besetzte Gebiet durchdringen und von den polnischen Banditen säubern sollen, die noch hier und da als Deckungsbatterien sich verbergen halten und wiederholt auf deutsche Soldaten aus dem Hinterhalt schießen. Nun haben wir auch, wie ich schon in der Nähe von Lodz, die ersten zerstörten Dörfer. Es sind Dörfer, die polnische Soldaten gehörten — sie wurden von den Polen vor ihrem Abzug in Brand gesteckt. So ist es hier alles beil.

In Lodz steht der Straßenverkehr schon wieder wie gewöhnlich vor sich, nur daß hier nun nicht mehr die Polen die Verantwortung des deutschen Volkstums forschen können, sondern von polnischen Ordnern und deutschen Soldaten die Ordnung auf der Straße aufrecht erhalten wird.

Ein einfach unglücklicher Dreck auf dem Flugplatz von Lodz, auf dem wir landen. Man hat viel von „polnischer Herrschaft“ gehört — hier ist sie in einem Ruherestpunkt: Ein Platz, der eine Landebahn hat, die eine Kurve bildet, Gebäude, die so verstreut sind, daß der einflussreiche eingeleitete Kommandant nicht weiß, wie er sie wieder „klar“ kriegen soll.

Schützengräben in der Umgebung des Flugplatzes: Sie leben ganz anders, als wir sie in den polnischen Weltkriegen kennen. Es sind kurze, in scharfem Winkel gezogene Sappen, tief gesteckt im Gelände, in denen die Polen gelegentlich mal „Hindhalten Widerstand“ geleistet haben, den die deutschen Truppen an dieser Stelle allerdings schnell brochen.

Wir fliegen weiter: Wir nähern uns Warschau.

Man sieht, daß hier gekämpft wurde: Brennende Bauernhöfen, Granateneinschläge im Gelände, umherliegende Ausruhmstände. Hier ist Gorn Radziska, ein Ort, der in diesen Tagen im Besonderen oft erstickt. An der Waffe warten wir, ob wir nicht doch noch Befehl bekommen, um dann schnell antworten zu können. Da wir nicht im Kampfeinsatz sind, sondern eine andere Aufgabe zu erfüllen haben, müssen wir uns hierauf beschränken, obwohl es in den Finstern nicht, als unten eine polnische Batterie aufsteht, dicht vor Warschau, deren Soldaten schnell in die Unterhände gehen, als wir ziemlich genau auf sie loskommen. Nur wenige Soldaten, nur wenige Geschütze sieht man von oben — beiderseits ist getarnt — bei unseren Truppen sogar in einem Maßstab, daß wir sie zunächst gar nicht entdecken können und selbst im Zweifel sind, ob man nun schon über den von und besetzten Gebiet ist. Dementsprechend werden wir Warschau. Die Soldaten des Warschauer Flugplatzes und das Flugfeld davor machen einen noch schlimmeren Eindruck als der Platz in Lodz. Ein Teil der Baracken Praga brennt — hier an der Reichsseite nach Warschau hin wird noch gekämpft, und es ist das Bild, das unsere alten Frontkameraden noch aus dem Weltkrieg kennen. Da haben auf den Bombenbatterien von Bombenbatterien getroffene brennende Bäume, die hier die Reichsbrücken zerstört im Fluß, dort stehenden Batterien. Wieder Geschütze, wieder Granatrichter — wir nähern uns Radziska, dem aus dem Weltkrieg bekannten Nowo-Georgiewsk. Auch hier liegt eine Brücke im Fluß, der — ein Zeichen polnischer Schamlosigkeit — aber da, wo wir ihn sehen, vollkommen verfallen ist.



Mannheim, 2. Oktober.

Am der Schwelle des Oktobers

Sehr herrlicher Monatsbeginn

Mit diesem Sonntag hat der Oktober nicht die richtige Visitenkarte abgegeben, mit Kälte und Kälte kann sich vielleicht der November einführen, an den Erntemonat hat man nun doch andere Ansprüche. Wenn das so weiter geht, die jenseitigen Empfindungen haben sich schon wieder auf ihre chronische Erklärung bereit gemacht oder mindestens den Bestand ihrer Taschentücher aufgenommen.

Der Sonntag war eigentlich für das Erntedankfest bestimmt, aber man merkte kaum etwas davon, nur der Rundfunk stellte sich in den Morgenstunden darauf ein. Um die Mittagszeit sprach Rudolf Ochs zu den deutschen Frauen. Man kennt seine bei aller Eindringlichkeit schlichte Art zu sprechen und man schätzte sie bei dieser Gelegenheit erneut. An äußeren Ereignissen lokaler Art gibt es kaum etwas zu verzeichnen. Nicht einmal die Sonntagspaziergänge, der eiserne Bestand jeder Sonntagspaziergänge, sind erwähnenswert, weil sie massenhaft ausfallen, und das Thema Strandbad kommt überhaupt aus dem Verkehr, derweil man sich nur noch freudevoll an die einjährige Herrlichkeit erinnern kann.

Im Straßenbild sind die Uniformen jetzt doch häufiger geworden, wenn sie auch noch nicht unbedingt vorherrschen. Man merkt ja bei uns sonst nichts vom Krieg — die Lebensmittelpreise sind schon wieder zu einer vertrauten Erscheinung geworden, und die Handtaschen, die vor acht Tagen noch brüllend über ihrem papierernen Besitz saßen, beherzigt die Technik seiner Handhabung schon fabelhaft. Weshalb ist gefordert!

Wo Kälte herrscht, ist auch das Bedürfnis nach Heizung vorhanden, und wo geheizt werden muß, gibt es feuchende Kammerwälder; denn ihnen ist das Herausfließen von Heizmaterial aus dem Keller vorbehalten. Das heißt, es wird heute weniger geheizt als früher: kein Mann, soweit er noch zu Hause ist, möchte jetzt als bequemer Patron gelten, wo doch von unseren Soldaten noch etwas anderes verlangt wird als nur Heizmaterial herauszuholen. So blüht der Krieg auch auf diesem Gebiet manchen Schönheitsfehler auf.

Aber sonst merkt man wie gesagt noch nicht viel vom Krieg. Das Theater hat wieder begonnen — und sogar das Tanzverbot erfährt eine Auflockerung. Was entschren wir eigentlich?

Der unheilbringende Gummiring

Tragischer Tod einer 13-jährigen

Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich in einer Familie in der Schwärzingerstadt ein eigenartiger Unfall ereignet mit tödlichem Ausgang angeht. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, das seiner Mutter beim Toben im Garten, wickelte sich spielerisch einen Gummiring, wie er auf die Einkochgläser aufgelegt wird, um einen Finger zu verpacken, um vor dem Jubelstößen abzuweichen. Ueber Nacht kam sie in dem Schlaf das Blut darat, das der Finger morgens ganz dunkel gefärbt erschien. Statt sofort ärztlichen Rat zu suchen, versuchte die Mutter das dunkle Blut durch Massieren wieder in den Blutkreislauf zu treiben. Das gelang auch, leider aber zum Unheil, denn das Mädchen war nun dadurch, daß das „abgestorbene“ Blut in die Blutbahn kam, unrettbar dem Tode verfallen. Nach der herbeigerufenen Arztbesuche nicht mehr helfen. Würde man sofort bei Entdeckung der Verfärbung am Finger den Rat zu Rate gezogen haben, so würde das Mädchen durch Amputieren des Fingers gerettet worden sein.

Ohne roten Winkel gefahren

13 Kraftfahrzeugbesitzer wurden angezeigt

Dreizehn Fahrer bzw. Halter von Kraftfahrzeugen mußten angezeigt werden, weil sie ihre Kraftfahrzeuge ohne Genehmigung weiterbewegten. Wegen verschiedener Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung wurden 20 Personen gebührendlich verwahrt.

Aufhebung des Tanzverbots. Ab 30. September 1939 ist die Veranstaltung von Tanzveranstaltungen ab 12 Uhr täglich wieder gestattet.

Die Kartenspflicht in Gaststätten

Was müssen Gast und Gastwirt von der Neuregelung wissen?

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlass vom 27. September 1939 für die Zeit vom 2. Oktober bis 22. Oktober 1939 folgende Regelung getroffen:

Reichs, Brot und Nahrungsmittel können in den Gaststätten, Kantinen usw., sowohl auf die abgegebenen Hausbrotkarten als auch auf Reisekarten entnommen werden. Die Reisekarten werden zu diesem Zweck auf Antrag auch ohne Nachweis einer Reiseversicherung ausgestellt. Auch ein Umtausch von Wochenabschnitten der Hausbrotkarten in Reisekarten, die bis zum 22. Oktober 1939 gültig geschrieben werden können, ist zulässig. Der Umtausch in Reisekarten erfolgt durch die Gemeindebehörden bzw. Kartenausgabestellen. — Für Reichsbrotkarten, die mit Fett zubereitet sind, brauchen bis zum 22. Oktober 1939 Einzelabschnitte der Reisekarte nicht abgegeben zu werden. Falls ein Gast jedoch, etwa der Hotelgast zum Frühstück, keine Zeitportionen bestellen will, so muß er von der Reisekarte, die eine Reihe von Einzelabschnitten für Brot in Wehl im Verhältnis von 100:75, Reichsgerichte in Goshäften und Kantinen dürfen nur gegen die mit „Reichs- oder Reichswaren“ bezeichneten Einzelabschnitte über je 50 Gramm auf der rechten Seite der Reichsbrotkarte oder gegen die auf der Reisekarte enthaltenen Einzelabschnitte für Reichs- über je 50 Gramm abgegeben werden. Der jedoch regelmäßig in derselben Gaststätte oder

Ehrenzeichen der Heimatfront der deutschen Frau...

6400 Mannheimer Mütter wurden geehrt

Mit dem Kreuz am blauen Bande ausgezeichnet — Weitere 7000 werden es am nächsten Sonntag sein

Besonders nah und groß erhebt sich das Schicksal diesmal hinter unsern Müttern, und reichlicher noch als vor einem halben Jahr im sonnigen Mai floßen deshalb wohl auch in den Feierstunden der Partei die Tränen, weil sich in die Freude an diesem Ehrenfest doch für fast jede Familie noch ein Bangen mischte um Söhne, Söhneerben, Enkelkinder, die in Waffen stehen. Deshalb gewinnt auch das Führerwort vom stillen Heldentum der Mutter als schicksalserfüllte Lösung für jede der überforderten Frauen einen besonders tiefen und erhabenen Sinn, der an dem Erntedankfest des Jahres 1939 wohl seinen Deutschen ungerührt gefallen hat:

„Was der Mann einlegt an Heldentum, das legt die Frau ein in ewig geduldigem Leiden und Ertragen. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine gemessene Schicksal, die sie besteht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes.“

So hatte es anlässlich der am 2. Oktober in der Musikalischen Gesellschaften von einem Streichquartett oder als Violinolo vorgetragenem Largo von Händel Sprecher oder Sprecherin verstanden. Dann leitete in dem reichsheimlich ausgestalteten Rahmen feierlich Chorleitung und ein Gedichtwort über zur Ansprache der Frauenhilfs-Ortsgruppenleiterin, worauf einem Lied der Mutterliebe die Ansprache des Hohensträgers folgte. Und nun wurde überall, wo sich solche Uebernahmungen sozialtechnisch innerhalb der knappen Zeit von drei Tagen organisatorisch noch durchführen ließ, der Vortragsproben eingeladeten, um die Kundfunkübertragung der Reichsregierung in die örtliche Partei zu übernehmen.

Aus zum Abschluß der an anderer Stelle ausführlich wiedergegebenen Rede des Reichsministers Rudolf Hess das niederländische Dankgebet verklungen

war, nahmen wie damals am Rittertag Ortsgruppenleiter und Ortsgruppenleiterin

die Verleihung der Ehrenkreuze

vor, während als Hintergrunduntermusik des feierlichen Aktes leise das Deutschlandlied erklang.

Beglückwünschender Handschlag, Ueberreichung einer schöngedruckten Urkunde und eines Blumenstraußes waren auch gestern wieder die Beigaben des goldenen, des silbernen, des bronzernen Schmuckes am blauen, weißgoldenen Bande, der fortan als höchstes Zeichen der Dankbarkeit und Achtung des ganzen Volkes die Brust dieser linderreichen Mütter zierte.

6400 Frauen sind es,

die am gestrigen Sonntag auf so schöne Weise in Mannheim ausgezeichnet wurden, während weitere 7000 am nächsten Sonntag erst ihre Ehrung empfangen. Vom Almenhof bis Wohlflegen hatten alle Ortsgruppen eifrig vorgesorgt, um die Einladungen zu ihrer Feier rechtzeitig zu verschicken und einen geeigneten Raum bereitzustellen. So feierte die Ortsgruppe Du mbold, bei der es nicht weniger als 133 goldene, 14 silberne und 79 bronzene, also zusammen 306 Ehrenkreuze zu verteilen gab, im Capitol ein Ortsgruppe Erlendhof mit 150 Verleihungen an zweiter Stelle und war in den Räumen der Verbrauchergenossenschaft zu Gahr. Als drittstärkste Ortsgruppe mit 157 Müttern feierte „Reckarspitz“ in der Schiffwerft, Berksstraße, während der Lindenhof seine 140 Ehrenkreuz-Anwärterinnen im Almenhof versammelte. Und so fanden sie alle ihren mit den Fahnen des Reiches, mit Führerbildern, Goldfischer oder Grün und bunten Herbstblumen festlich geschmückten Raum. Ueberall standen Jungvolk und BDM-Mädchen, und überall hatten sich auch ein paar mit

dem roten Winkel verlebte Kraftwagen eingekundeten, um die älteren und gebrocheneren Frauen ungeschädelt durch das kaltnasse Sonntagmorgenwetter von ihrer Wohnung zum Festsaal zu bringen.

Ein solcher Ehrenfest mit seinem reichen Erleben schlingt auch in unserer ersten Zeit ein Band innigsten Erlebens von Familie zu Familie, — ja, um das ganze Volk, dessen zukunftsichere Kraft in den Händen solcher tapferen, schicksalhaften Mütter ruht.

Dienständerungen bei der Reichspost

Nachdem das Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig durch Verordnung des Reichswirtschaftsministers nunmehr auch besitzrechtlich Inland ist, wird der Postanweilungs-, Postanweilungs- und Postanweilungsstellen sowie der Postfach- und Postfachstellen in beiden Ländern in der Reichspostverwaltung aufgenommen. Postanweilungsstellen, die bisher an Angehörige der Kriegsmarine im Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig nicht angenommen werden konnten, sind von jetzt ab ebenso zugelassen wie Postanweilungsstellen an Angehörige der Kriegsmarine, die an anderen Stellen eingegliedert sind.

Vom 1. Oktober 1939 an wird der deutsch-österreichische Fernsprechtariff einheitlich infolge Eingliederung der Ostmark, der telephonischen Gebietes und des Mellesandes auf eine neue Grundlage gestellt. Das deutsche Gebiet des Reiches wird danach in vier Gebietsgruppen eingeteilt, deren Gebührensätze niedriger als die bisher erhobenen Beiträge sind. Ueber die Höhe der Gebühren geben die zuständigen Vermittlungsstellen Auskunft.

Der Postanweilungsstellen mit Urtragung ist von jetzt an in beiden Richtungen vorübergehend eingestellt worden. Aus Urtragung noch einziehende Postanweilungen werden ausgesetzt.

Advertisement for 'Überlinger Adelheid-Quelle' featuring a circular logo with the text 'Sind Sie sicher?' and 'Überlinger Adelheid-Quelle'.

Auf großer Diebesfahrt

Sie endete vor der Mannheimer Strafkammer

Zwei junge Männer aus München sitzen auf der Anklagebank, nach Herkunft und Bildung vollkommen verschieden; der knapp 27-jährige Robert Puchold kommt aus gutem Hause und hat das Militär gemacht, der 24-jährige Karl Dachgruber wurde teils von seinen armen Eltern teils in der Erziehungsaufsicht großgezogen, aber die Verfehlungen des ersten sind ungleich schwerer.

Leutbold kam schon früh auf die schiefe Bahn. In der Wehr hielt er es nicht aus, er machte einige Veruche, auch beim Arbeitdienst gab es schwerwiegende Differenzen, und so kam er ganz von selbst darauf, sein Leben auf ungesetzliche Weise zu führen, nämlich durch Diebstahl und Betrüge. Nach einigen „Probeflächen“ bei den eigenen Verwandten entwickelte er sich rasch zum Dieb und Betrüger von Großformat. Besonders die Autos hatten es ihm angetan, aber auch die darin befindlichen Gegenstände ließen ihn nicht kühl. Für eine ganze Serie gab es schon einmal zwei Jahre acht Monate Gefängnis. Sieben Monate nach der Straferlassung hielt er sich auf, er schenkte sich nicht, als Hilfsarbeiter tätig zu sein und auf diese Weise sein Leben neu aufzubauen, da war ihm eine unglückliche Liebesaffäre erneut aus der Bahn, und jetzt ging es rasch. Er gab richtige „Wahnsprüche“ in Frankfurt, Köln, Wiesbaden und Stuttgart, Hanau, was zu Hanau war, Autos, Kleider und Ausweispapiere — mit dem Paß eines Doktors, den er sich in Wiesbaden angelei, erwarb er auch dessen Namen und trat färdertun nur noch als Herr Doktor auf. Und wo er auftrat, gab es Verlangens, Autofahrer trauerten ihren Wagen noch und Hotelbesitzer bezahlten Rechnungen.

So kam er auch einmal wieder in seine Vaterstadt München, und dort trieb ihm ein böser Zufall den Karl Dachgruber zu, einen Mann zwar mit nur geringen Verurteilungen, aber doch mit seiner einwandfreien Lebensführung. Er ging der Arbeit streifte aus dem Weg, in der Hauptstadt wohl deshalb, um nicht für seine drei ungeliebten Kinder aufkommen zu müssen. Beideneinanderweise stellten sich die beiden Ehrenmänner unter falschem Namen vor Leutbold war ja ein Herr Doktor, und Dachgruber hatte auch

Papiere dabei, die nicht für ihn ausgefüllt waren. Immerhin schritt sein gefälliger internationaler Führerschein dem Kumpen gewaltig imponiert zu haben.

Da konnten sie also zunächst ein Auto und gondeelten damit nach Amberg, Dachgruber war als Fahrer beim Herrn Doktor engagiert. (Es konnte übrigens nicht ermittelt werden, ob Dachgruber vom „Erwerb“ dieses Wagens schon wusste, oder ob er in edler Einfalt mitfuhr.) In Amberg war das Geiz alle, Was tun? Der Herr Doktor gab seinen Wagen in Pfand und ließ sich noch 40 Mark herausgeben. Damit konnte man schon mit der Bahn die nach Nürnberg kommen — in Nürnberg war wieder ein neuer Wagen käuflich, mit dem die beiden bis nach Stuttgart infuhren. In Stuttgart neue Diebstahl, darunter eine Torle aus einem Auto — und Aenderung der etwas peinlichen Autonommer, beziehungsweise des Verkaufszweckes, eine alte Spezialität des Leutbold, und mit diesem passendem veränderten Wagen ging die Fahrt weiter nach Mannheim. Die Stadt der Quadrate wurde ihnen zum Verhängnis. Der Postkutschhaber, bei dem sie abblieben, wollte Vorauszahlung, dann für zwei Reisende, die nur noch ein paar Lumpige Mark in der Tasche haben. Also wieder Klauen! Aus einem untergeschlossenen Auto entwendeten sie eine Aktentasche, einen Mantel, ein Paar Handschuhe und einen Schal. Und das ging nicht so gut aus. Bei einer Kontrolle wurde man auf sie aufmerksam, sie wichen sich mit falschen Namen aus, es half nichts, ihre Fahrten wurden in Mannheim auf sehr lange Zeit unterbrochen.

Wenn man den Leutbold sieht, würde man ihm eine so gewaltige Kette von Straftaten gar nicht zu-trauen. Ein gut gewachsener, gut aussehender Mann mit einem intelligenten Gesicht und mit Umgangformen gibt auf die Fragen des Richters man kann fast sagen in lakonischer, gewandter Weise Auskunft. Er verschweigt nichts, mehr noch, er nimmt die ganze Schuld auf sich, um damit seinen Spezel Dachgruber zu entlasten. Ganz anders tritt Dachgruber auf, der sich gleich als die ehrliche Haut von der Welt hingestellten verhält. Dieser Mann aus dem Bayersland will nämlich erst in Mannheim gemerkt haben, was überhaupt von Leutbold gespielt wird!

Für den Mattenschwanz seiner Straftaten — wir haben lange nicht alles angeführt — bekam Leutbold als Rückfälliger eine Zusatzausstrafe von 4 Jahren, abzüglich 5 Monate Unterbringungshaft. Ferner wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren abgesprochen. Bei dem weniger schuldigen Dachgruber erkannte man auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 1 Monat, abzüglich 3 Monate Unterbringungshaft.

Dem Antrag des Staatsanwaltes, über Leutbold die Sicherungsverwahrung zu verhängen, entsprach das Gericht nicht in Anbetracht der Jugend des Angeklagten und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß er ja schließlich durch einen äußeren Umstand — die schlagangene Liebe und die damit verbundene Unmöglichkeit, auf dem alten Arbeitsplatz zu bleiben — wieder auf die schiefe Bahn gekommen war. Aber beim nächsten Mal.

Der Tierquäler

Einem alten Bauernknecht wird vorgeworfen, er habe auf dem Hof, bei dem er zuletzt beschäftigt war, sieben Kindern die Schwänze abgebrochen. Dem gegenüber stellte er sich mit unterstrichenem bösewärtigen Einsatz als das Mutterbild eines Tierpflegers und als ausgesprochenen Tierfreund hin, um so guter leht, wenn auch reichlich geworden, zuzugeben, daß es mit der Anklage schon seine Nichtsheit habe. Nur sei es nicht absichtlich geschehen, sondern verhehentlich. — Einen Monat Gefängnis für ein Vergehen gegen das Tierquälgesetz in Tateinheit mit Sanktionsbildung. In der Strafkammer des hiesigen Rechtslebens zwar noch keine Tierquälereien, aber dafür massenhaft Racheideelle.

Die täglichen Verkehrsunfälle. Im Laufe des Samstag ereigneten sich hier, wie der Polizeibericht vom 1. Oktober mitteilt, zwei Verkehrsunfälle. Hierbei wurden zwei Personen erheblich verletzt. Beide Verkehrsunfälle sind auf Nichtbeachtung der Verkehrsregeln zurückzuführen.

Wasser abdunkeln! Wegen nichtgenügender Abdunkelung ihrer Wohnungen wurden 23 Wohnungsinhaber gebührendlich verwahrt.

Ein Mannheimer Kapitän der Handelsmarine. Wie wir aus Hamburg hören, hat Herr Hermann Hertel, der Sohn der verstorbenen „Groß-Badersee“-Witwe und seiner noch lebenden Frau, dieser Tage dort sein Examen als Kapitän zur großen Fahrt der Handelsmarine gemacht. 23 Jahre alt, ging er vor zehn Jahren mit großer Begeisterung als Schiffslunge zur Handelsmarine auf den Dampfer „Stuttgart“, dem heutigen Kasartrichschiß. Nach Absolvierung der Seemannsschule in Hamburg konnte Hertel bereits 1926 sein erstes Examen als Steuermann machen, das nun durch die Schiffsprüfung zum Kapitän gekrönt wurde. Hertel, der schon bei Beginn seiner Laufbahn Hülfs-Linien war und das goldene HJ-Abzeichen trägt, ist seit Jahren Fortschrittsliebhaber. Er gratulieren derlich dem jungen Mann zu seiner erfolgreichen Laufbahn.

Das Große Los der Reichspostbesitzer gezogen. Der Hauptgewinn der 3. Geldlotterie des Reichspostbesitzers in Höhe von 30000 Mark ist auf 25 Doppellos Nr. 516 004, und zwar nach Berlin, entfallen.

Die Verlegung der Frühjahrsferien. Da in verschiedenen Gegenden einzelne Bäder seit einigen Tagen die Bäderzeit morgens nicht mehr austragen, hat der Reichsminister nach dem Bäderbundesrat mitgeteilt, daß diese Maßnahmen unausführbar sind. In einem Rundschreiben, das er an alle deutschen Innungen gerichtet hat, wird mitgeteilt, daß Bädern weiterhin ausgetragen werden müßten und daß die einzelnen Innungen Anordnungen, die Verlegung des Frühjahrsferiengebietes einzustellen, unterlassen müßten. Diese Stellungnahme wird vor allem damit begründet, daß eine Aenderung der Verlegungsbedingungen nach der Preissteigerungsordnung grundsätzlich unstatthaft ist.

Dem Nationaltheater. Als erste Schenkungsaufführung der neuen Spielzeit wird im Nationaltheater am Montag, 2. Oktober, Heinrich von Kleists Schauspiel „Friedrich von Orléans“ im Schauspielhaus gegeben. Den Preis von Hamburg stellt Dennis Dietzsch, in weiteren Rollen sind beschäftigt: Robert Kleinert (Kurfürst), Elisabeth Junke (Kurfürstin), Ritt-Dore Wendenbock (Königin), Walter Heiler (König), Karl Marx (Despote), Friedrich Höpflin (Hofmarschall), Rudolf Hammer, Karl Gortmann, Ernst Langemann, Herb Reitzenberg, Helms Groll, Josef Krenner, Karl Pflüger, Emil Poedicke und Georg Zimmermann. Die Bühnenbilder entwarf Toni Zieheberger.

Kavaliere aus Schloß Javoritz niedergebrannt

Kavaliere, 1. Okt. Freitagabend entfiel in einem Kavaliere aus Schloß Javoritz auf ungelückte Weise Feuer. Die Einrichtung der in dem Gebäude befindlichen Wohnung konnte gerettet werden. Trotz des schnellen Eingreifens der Feuerwehr von Kalkutt, Kuppenheim und Niederbühl brannte das Gebäude fast vollständig nieder. Drei Pferde sind in den Flammen umgekommen.

Blinderer zum Tode verurteilt

Kavaliere, 1. Okt. Das Sondergericht verurteilte den aus Reichau, Kreis Weizung, gebürtigen 30-jährigen Hans Danke, der in freigelegtem Gebiet aus zwei von ihren Besitzern verlassenen Osters Klauer, Werkzeuge und andere entwendet hatte, zum Tode und dauerndem Ehrverlust.

Eine Fahrt kam von Kopenhagen

ROMAN VON KURT PERGANDE

Copyright by Carl Duncker, Verlag, Berlin W. M.

Pampert hieb sich mit der flachen Hand aufs Knie. „Das ist eine feine Sache geworden! Ich schätze, daß wir bei dieser Fahrt ins Blaue am meisten zu erzählen haben werden.“

Grete und Ingrid schielten unbestimmt. Wittbans sah Grete an...

Eine zu verrückte Sache! dachte Pampert wieder. Wenn Grete ist Grete, Ingrid ist Ingrid, ich bin verheiratet und habe eine ziemlich erwachsene Tochter, Wittbans ist Junggeselle, Grete Witwe — also alles zusammen ein schönes Durcheinander, daß der Kaduk!

Cutorius erschien wieder, diesmal mit unglücklichem Gesicht. Im Kurhaus sei nur ein Doppelzimmer frei. Er Cutorius würde selbstverständlich sein Zimmer auch zur Verfügung stellen und sich mit einem anderen begnügen, aber leider sei sein Zimmer auch nur ein kleines Einbettzimmer. Ein Teil der Herrschaften müsse dann wohl in eine andere Pension ziehen.

„Ach, das ist auch nichts Rechtes,“ sagte Wittbans. „Die Damen bekommen das Doppelzimmer, Herr Pampert übernimmt in Ihrem und ich schlafe an Bord.“

Man nichte und war einverstanden. Pampert sprach an, er wolle Jensen telephonisch von dem Geschehen unterrichten.

Grete und Ingrid traten ihr Zimmer auf. „Wir müssen Ihnen danken, Herr Wittbans, daß Sie uns heil aus dem Meer herausgebracht haben,“ sagte Grete still, als sie umeinandergerieten wollten.

„Rehen Sie, um nun machen Sie mir den Herrn noch richtig rot,“ rief Pampert ein, ehe Wittbans etwas antworten konnte. „Es war keine Pflicht, uns heil nach Hause zu bringen.“

Sie gingen in stiller, nachdenklicher Stille auseinander. Wittbans ging zurück an Bord. Er sprang in die Kiste. Pampert kam mit vollen Händen laufend aus der Kiste, wiegte sich und grinste. Das Wasser im Boot wappelte unter seinen Füßen.

„Wird läßt die Pumpen und wintern müssen, Pampert, meine Wittbans und sein Blick überlag das Boot, das frohlos ansah.“

„Wohl, wohl!“ In wenn's nix anders ist!“

Wittbans machte eine halbe Wendung zur Mole hin, dabei hatte er wieder das Empfinden, daß ihm fliehend heiß würde... Diesen Molentopf würde er sein Verbot nicht vergessen. Er rief den Atem bellend durch die Nase. „Es ging noch gerade so, Pampert.“

„Wohl, wohl!“

„Wir frohen nur.“

„Ja, aber wir frohen vorbei!“ Und Pampert wuschelte sich mit dem Unterarm über's Gesicht und orientierte.

„Was,“ fragte Wittbans ihn dann und blickte ihm ins Gesicht, „was hast du in jenem Augenblick, als wir keine Fahrt mehr machten, gedacht?“

Pampert legte die Stirn in Falten und zog sich dann am Ohr. „Ja, ja, er einen lästigen Schreck bekommen, gestand er, dann habe ich Wut und Trost befallen.“

„Hast du an gar keinen Menschen in diesem Augenblick gedacht? An einen, der dir sehr lieb und sehr nahe ist?“

Pampert sah unsicher auf und wieder zu Boden, schließlich schüttelte er den Kopf.

„Ich meinte auch nur,“ entbot ihn dann Witt-

bans jeder Antwort, ging an ihm vorbei in die Kajüte und legte Pamperts Sachen in einen Koffer. Als er wieder zum Vorschein kam und auf die Gedrängte sprang, fanden zwei Fischer und ein Mädchen vor ihm, ein großer kräftiger Burche und ein etwas kleinerer und auch jüngerer, aber mit lächelndem Gesicht und einer Karde am Rinn. Das Mädchen stand zwischen beiden und ließ ihren Blick auf Wittbans' Gesicht ruhen.

„Manch einer wäre da nicht vorbeigekommen,“ sagte der Große bedächtig und mit einer ruckenden Kopfbewegung zur Molentopfe hin. „Sie verstehen etwas vom Segeln!“

„Und der Junge auch,“ nickte der Kleinere mit der Karde am Rinn. „Man konnte es von der Mole beobachten.“ Er tatete dabei verflochten nach der Hand des Mädchens und drückte sie. „Was, Anna?“

Anna nickte nur, entzog ihm die Hand und hatte sich bei dem Großen ein. Aber wie sie ihm die Hand entzog, das geschah leise und nicht unwillig, es schien nur aus Verzicht getan. Dabei trat ihr Blick wieder Wittbans' Gesicht, als wolle sie wissen, ob er etwas bemerkt hatte.

Pampert war betroffen, als Cutorius ihn auf sein Zimmer brachte und dort in aller Eile und mit schlichter Verlegenheit etwas Ordnung schaffte, damit Pampert sich einrichten konnte. Cutorius sauberte Schminkeflasken, Perücken und Bürste zum Vorschein, nahm alles unter dem Arm zusammen und lächelte unbestimmt.

„Ich muß heute noch auftreten.“

„So, ist Kulturreisen?“ fragte Pampert sich verwundert.

„Ja, heute abend im Kurhaussaal. Ich bin Conferenzier und Gewandungsdirigier, Herr Pampert!“

„Aha!“ Also daher das Heiße, übermäßige Gesicht, dachte Pampert und sah Cutorius bewundernd an. Seine Haare waren trotz seines Alters an den Schläfen schon ergraut, das Gesicht blieb still, mäßig und lebend auch wenn er sprach, und auf den Lippen hatte er wohl gar nicht. Seine Hände waren hart und selten gut geformt. Pampert öffnete den Koffer und holte eine alte Zigarrten hervor, eine Zehnerrpackung aus reicher, feiner Zigarren. Wenn Sie rauchen, dann nehmen Sie, bitte die Zigarrten. Sie haben sich so nett um uns bemüht, Herr Cutorius.“

(Fortsetzung folgt)

Hans Thoma / Su seinem 100. Geburtstag am 2. Oktober

Als Hans Thoma am 2. Oktober 1830, einen Tag nach Vollendung seines 20. Lebensjahres, in Karlsruhe ankam, um an der Kunstschule die Malerei zu lernen, lebte in seinem Gemüt nur Gott, Mutter, Schwester und Heimat. Sein Lehrer, der berühmte Landschaftslehrer Schirmer, legt große Hoffnungen auf ihn. Bald wird er ausstellen und verkaufen können. Die Interessierten fangen schon an, sich um ihn zu kümmern. Aber sein Herz ist allem Kunstbetrieb fern. Dieser einfältigste aller Maler, der es nach Dürer zur höchsten Vollständigkeit im deutschen Vaterlande gebracht hat, löst bald auf das Staunen, bald auf die Ablehnung der Mitwelt. Eine materielle, auf äußerliche Erfolge poehende Zeit verlangt Anerkennung. Hans Thoma versteht das nicht. Er hat den nützlichsten Instinkt des Naturmenschen für das Wahre und Gute. Auf seiner Kunst wird niemals der Maler der Unwahrscheinlichkeit laßen. Er ist so voller Andacht für alle Erscheinungen des natürlichen Lebens, daß er in jeder Schöpfung die Schönheit erkennt.

So kam es, daß keine Gegend von seiner Bewunderung ausgeschlossen war. Er entdeckte im Kleinsten und Unscheinbarsten das Außerordentliche. Dieses Entdeckens war sein Ende. Er schied nicht die Menschen von der Natur und die Natur nicht von den Menschen. Alles war gesund an ihm und der jeder Spekulation. Als sich Richtungen anbahnten, die Kunst durch Darstellung von Defektererscheinungen interessanter zu machen, lehnte er ab.

Alles was in Thoma zur Verkörperung drängte, kam aus dem Grunde des Mutterbodens, war gesund und krebt zum Gelingen. Als die Kranken auf dem Kunstmars in den Vordergrund drängten, schrieb der Künstler: „Wer eine Ver Schrobenheit hat, dankt

dafür heutzutage Gott und bringt sie auf den Markt. Und wenn es nur auch noch Ver Schrobenheiten wären! — wahre Ver Schrobenheiten, wie das Leben sie mandmal schlägt — aber auch die bewahren sie, sie wollen krank schmerzen — weil der Glaube herrscht, daß aller geistige Krankheitsstoff in der Kunst sich ablagern soll. — Ein geistig Gelinder wird nie Künstler.“ — „Genie ist Dabastun“ — alle solche Sprüche hat die Wissenschaft erfunden und geduldsig sügen sich die dummen Künstler und gebärden sich nährlich — damit man sie erkennen solle!“

Thoma ging seinen Weg unabhängig von Geld und Ruhm. Er folgte seiner Kunst wie dem Licht, das aus der Finckernis führt. So blieb die Heiterkeit der vorwiegende Zug seines Weisens. Als 20-jähriger Karlsruher Kunstschüler schrieb er trotz seiner großen Armut an die Mutter: „Daher keine Sorgen wegen mir, ich lebe wie der Vogel im Hantlamen.“ Vierzig Jahre später lehrte er nach lebhaftem Auf und Ab in Düsseldorf, Paris, München und Frankfurt a. M. als Galerieleiter, Professor und Erzieher nach Karlsruhe zurück. Und einem alten Freunde schreibt er: „Es ist halt eine wunderliche Welt, durch die man in seiner Lumpheit hindurchkriecht. Jetzt will der Großherzog mich zum Galerieleiter haben — und ich, gewohnt alles auf mich zu nehmen, was das Leben bringt, habe auch diese Last übernommen.“

Er war von dem Natürlichen als dem Wunderbaren ausgegangen und sah nun in dem Wunderbaren nur noch das Natürliche. Als er am 7. November 1924, 94-jährig, starb, erlitten er dem deutschen Volke wie ein aus der Vergangenheit ragender Vorherrscher. Seine Gehalt hatte mit den Zusammenbrucherscheinungen der Zeit nichts gemein.

Karten für Rasierseife und Seizenzusatzkarten für Kinder

In d Zeit vom 2. bis 7. Oktober 1930 werden Karten für Rasierseife an männlichpersonen über 17 Jahre und Zusatzkarten für Kinder von 2-8 Jahren ausgegeben. Die Karten können nicht zugestellt, sondern müssen abgeholt wen. Die Abholung hat zu erfolgen

- am **Montag**, dem 2. Oktober, für Antragsteller mit den Anfangsbuchstaben: A, C, D, E, H, J, K, L, M, N, P, Q, R, S, T, V, W, X, Y, Z.
- am **Dienstag**, dem 3. Oktober, für Antragsteller mit den Anfangsbuchstaben: B, F, G, I, O, U.
- am **Mittwoch**, dem 4. Oktober, für Antragsteller mit den Anfangsbuchstaben: K, L, M, N, P, Q, R, S, T, V, W, X, Y, Z.
- am **Donnerstag**, dem 5. Oktober für die Antragsteller mit d. Anfangsbuchstaben: A, C, D, E, H, J, K, L, M, N, P, Q, R, S, T, V, W, X, Y, Z.
- am **Freitag**, dem 6. Oktober, für Antragsteller mit den Anfangsbuchstaben: S, am **Samst**, dem 7. Oktober, für Antragsteller mit den Anfangsbuchstaben: T, V, W, X, Y, Z.

Jeden in der Zeit von 7.30-12.00 Uhr und von 14.00-18 Uhr. Im Falle einer ordnungsgemäßen Erledigung der Anträge wird dringend iehl, diese Tage einzuhalten.

- Abgabestellen:**
- Kartenheft 2, 16 Kundenliste N 2, 4 für die Quadrate E-K und P-U für die Quadrate A-D und L-O mit Schloß, Porzring, Kaisertrag, Tatterfallstraße und den Erwerbverbindungen zwischen Kaisertrag und Tatterfallstraße
 - Mosengartenpandellhalle für Oststadt einschl. Sedenheimer Straße und der Gebäude Tatterfallstraße 27-48, doch ohne Kaisertrag
 - K 5-Schule, Zimmer 3 (Eingang Luisenring) Redarivollkammer 6 u. 7 (Eingang Althorn) Wohlfachstraße, Zimmer 4 (Eingang Kronprinsstraße) Wohlfachstraße, Zimmer 5 (Eingang Kaiserstraße) Lindenhofstraße Zimmer 13 und 14 (Eingang Lindstraße) Schillerstraße Zimmer 8 Feilholzstraße Zimmer 30 u. 31 (Eingang Tischstraße)
 - Re. sthheim Lion-Tennis-Garten (derobe)
 - Redarivollkammer, Zimmer 9 Sandhofen (Luppenheim, Außengasse 8)
 - Kundenheim (Garade) Kaiserhof (Kaiserhof, hinterer Bau)
 - Waldhof (Waldhof)
 - Gartenhof (K. Nord-Schule, Zimmer 18)
 - Reinheim (Reinheim, Reibstraße 144)
 - Gemeindeekret Seddenheim
 - Gemeindeekret Friedrichsfeld
 - Gemeindeekret Waldhof

Die Reichsliste der Personen, für die der Saft begehrt wird, ist bei der Abholung vohien; der Stammbuchstabe der Seifenkarte muß ausgefüllt sein.

In der Woche, 7. Oktober 1930 müssen alle die Ausgabe von Lebensmittelkarten ihren Anträge in den oben genannten Abgabestellen gestellt werden.

Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Bekanntmachung

Vom Erlaß des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 20. 9. 1930 ist ab 2. Oktober 1930 in Gaststätten, Kantinen und ähnlichen Einrichtungen die Ausgabe von Speisen an die Abgabe entsprechender Lebensmittelmarken gebunden.

Auf Grund dieses Erlasses werden die Gaststätten und Kantinen des Stadt- und Landkreises Mannheim hiermit veranlaßt, ab 2. Oktober 1930 von den Gästen bei Verabfolgung von Fleischgerichten, Fleischwaren, Brot, Brötchen und Mehlspeisen entsprechende Fleisch- und Brotmarken einzufordern. Nähere Einzelheiten sind hierüber aus den Sachseilschriften zu entnehmen.

Für den täglichen Bedarf an Brot und Brötchen können die Brotmarken direkt bei den Bäckereien abgegeben werden.

Die übrigen erhaltenen Marken sind auf Bogen von je 100 Stück für Fleisch und Brot (Mehl) getrennt aufzulegen. Ueber die Abrechnung der Marken erfolgt noch nähere Anweisung.

Ernährungsamt Abt. A. Stadt- und Landkreis Mannheim (Kreisbauernschaft Heidelberg)

Hauschlachtungen betr.

Zur Hauschlachtung von Schweinen, Schafen und Rindvieh einschließlich Käber ist nach § 7 der Verordnung über die öffentliche Bewirtschaftung von Tieren und tierischen Erzeugnissen vom 7. 9. 1930 die Genehmigung des Ernährungsamtes erforderlich.

Der Verkauf von Erzeugnissen aus Hauschlachtungen ist unzulässig.

Anträge auf Genehmigung von Hauschlachtungen sind von dem, für dessen Haushalt die Schlachtung erfolgen soll, schriftlich beim Städt. Ernährungsamt zu stellen. Antragsdrucke sind bei den Gemeindefsekretariaten in den Vororten und bei der Kartenausgabestelle des Städt. Ernährungsamts, Qu 2, 16 zu erhalten.

Rauschlachtungen sind unverzüglich dem Ernährungsamt anzuzeigen.

Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Brennstoffversorgung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleinergewerbes

Für den Wohnungsbedarf (Küche und Ofen) bleiben die Abchnitte Rohle 1-4 der bis 26. September 1930 in Gültigkeit erweisen Kundweilsarten zum Brennstoffbezug in den befallenen Mengen weiter in Kraft.

Für Benutzbegehungen, Landwirtschaft und Gewerbe kann bis zur Hälfte des Winterbedarfs ohne Bezugsbeweis geliefert werden.

Ein Anspruch auf Lieferung bestimmter Sorten von Brennstoffen besteht nicht.

Mannheim, den 30. September 1930.

Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Abt. Kohlenstelle

Verlegung einzelner Abteilungen des Städtischen Ernährungs- und Wirtschaftsamtes

Vom Montag, dem 2. Oktober 1930 ab befinden sich unsere Kartenstelle (bläuer Rasengarten - Wandelhalle -) und die Abteilung für Ausstellung von Bezugsbeweisen an Gastwirtschaften, Hotels, Anstalten und Kantinen (Wälder C. 1, 2) im Hause Q 2, 16.

Öffnungszeiten dieser Stellen: 8 bis 12 und 14.30 bis 17 Uhr.

Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Hausfrauen! Können Sie unsere kleine Bezugschein-Mappe für 10 Pfennig.

Einfach aber praktisch, aus dauerhaftem Karton. In unserer Geschäftsstelle am Marktplatz erhältlich. Neue Mannheimer Zeitung

